

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

Deutschlandradio Kultur

Forschung und Gesellschaft am 14. August 2008

Redaktion: Ralf Müller-Schmid

Der Gott im Ich

**Der Philosoph Dieter Henrich verteidigt den Geist gegen
naturwissenschaftliche Allmachtsansprüche**

Von Marius Meller

SPRECHER: Als die Philosophen der westlichen Welt noch alle Vorsokratiker waren und von Meister zu Meister zogen, bevor sie selbst Meister genannt wurden, kam es auf den ersten Augen-Blick, den Kairos, an. Gefiel der Schüler dem Lehrer, wurde er angenommen, gefiel er ihm nicht, wurde er wieder weggeschickt. Gefiel der Lehrer dem Schüler nicht, zog dieser weiter.

Die Zahl der heutigen Philosophen, die eine solche initiationsartige Begegnung erlebt haben, dürfte gering sein. Der Münchner Philosoph Dieter Henrich, der vergangenes Jahr seinen achtzigsten Geburtstag feierte, hat eine solche gemacht – mit seinem Lehrer Hans-Georg Gadamer. Er hat einmal einen schmalen Aufsatz dazu verfasst, erzählt sie nicht ungerne, aber ein komplexer Geist wie der Henrichs muss zum Anekdotenerzählen erst hingelockt werden.

Spielen Sie Schach, Herr Henrich?

O-TON HENRICH: Ja, ich kann Schach spielen, ich habe viel Schach gespielt, aber derzeit spiele ich nicht Schach. Also wir müssen das in Vergangenheit und Präsenz aufgliedern, und die Zukunft, hoffe ich, ist offen... Ich würde gerne wieder mehr Schach spielen.

SPRECHER: Ist das Schachspiel eine Kunst oder der Leerlauf der Intelligenz?

O-TON: Weder noch, würde ich sagen. Es hat etwas mit der Kunst zu tun, insofern das Intuitive eine große Bedeutung hat. Man kann die Konstellationen nicht ausrechnen, man muß eine sehr gute Partie in einem Nu in seinen Blick bringen, und man hat auch einen eigenen Stil im Schachspiel. Das ist die Gemeinsamkeit mit der Kunst.

Die Computer können das Schachspiel simulieren und die Meister haben große Schwierigkeit, damit zurechtzukommen. Es ist eine durchaus rationale Sache. Und das Interessante daran ist eben, daß sowohl der Intellekt wie auch die Intuition in einer nicht voneinander trennbaren Einheit im Schachspiel zum Tragen kommen...

SPRECHER: Eine Schachpartie hat in Ihrem Leben eine ganz besondere Rolle gespielt...

O-TON: Es gab einen Ferienkurs im Jahre 1948 in Marburg, den die US-Besatzungsmacht organisierte. Das war außerordentlich spannend. Ich war 21 Jahre und Student und da fand im Auditorium Maximum eine Debatte statt zwischen Gadamer und Tillich – das Thema war Heidegger... Im Zuge dieser Debatte war auch das Publikum um Wortmeldungen gefragt. Und ich als durchaus anmaßender junger Student habe mich zu Wort gemeldet und Gadamer angegriffen. Gadamer hat mich nur lächelnd angesehen und nicht geantwortet. Er sagte einfach nichts. Und dann war in diesem Ferienkurs auch ein Schachturnier angesetzt. Gadamer arrangierte es so, daß er mit mir die erste Partie spielen mußte. Und nun wußte ich damals nicht, daß Gadamer ein sehr guter Schachspieler war, er spielte am zweiten

Brett des Marburger Schachklubs während seiner Privatdozentenzeit. Wir haben ganz verschiedene Stile gespielt – er ein Defensivmeister und ich eher ein Offensivspieler. Ich hatte ihn also fast Matt gesetzt und dann machte ich einen Fehler – den nutzte er konsequent aus und ich mußte aufgeben. Und daraufhin sagte er nur einen Satz zu mir: „Sie sehen, daß auch ich etwas von Scharfsinn verstehe...“ Damit gab er mir zu verstehen, daß ich in meinem Diskussionsbeitrag eine scharfsinnige Argumentation formuliert hatte, ohne auf den Punkt, um den es ihm gegangen war, mich wirklich einzulassen. Und er hatte recht gehabt. Sein Satz war eine Antwort auf den Diskussionsbeitrag von mir. Das hat mich tief berührt. Einerseits die Klarheit seiner sokratischen Antwort – seiner sokratischen Widerlegung meines Beitrages, seiner sokratischen Antwort...

SPRECHER: Seiner „Nicht-Antwort“ ...

O-TON: Ja, aber es war eine wirkliche Antwort, es war eine Antwort an einen Menschen, nicht auf ein Argument... So bin ich zu mir gekommen. Ich hatte das Gefühl: Der Mann, der wird dir Freiheit geben. Denn er hatte meine Schwäche erkannt im Argumentieren. Er wollte mir antworten, es war eine pädagogische Sympathie, ein platonischer Eros darin. Und das hat unsere Beziehung gestiftet und ich bin dann über mein ganzes Leben in seiner Nähe gewesen. Wir waren befreundet miteinander. Also Sie sehen, das war eine wirkliche Meister-Schüler-Beziehung, nicht eine Studenten-Professor-Beziehung gewesen. Da war vom ersten Moment das ganze Leben darin.

SPRECHER:

Dieter Henrich promovierte 1950 bei Hans-Georg Gadamer mit einer Arbeit zu Max Weber, habilitierte sich 1955/56 mit einem Buch zum „ontologischen Gottesbeweis“. Er unterrichtete in Berlin und Heidelberg als ordentlicher Professor und als ständiger Gastprofessor an den Universitäten von Harvard und Yale in den

USA und wurde 1994 emeritiert. In internationalen Fachkreisen ist er neben Jürgen Habermas der renommierteste lebende deutsche Philosoph. Sein Spezialgebiet ist Immanuel Kant und der deutsche Idealismus. Und in diesem weiten Feld wiederum das Filetstück, die Selbstbewusstseinsphilosophie, der höchste Punkt des Idealismus – die Frage nach der Grundlegung unseres Bewusstseins von uns selbst und nach der im Subjekt zu suchenden Begründbarkeit von Objektivität. Es gibt wahrscheinlich keinen Menschen auf dem Globus – außer vielleicht Henrichs Schüler Manfred Frank – der soviel über Kant, seine Vorläufer und seine frühromantischen Kritiker weiß wie Dieter Henrich. Er entwickelte für diese unglaublich fruchtbare philosophische Periode vom Erscheinen der Kritik der reinen Vernunft 1781 bis Hegels Tod eine besondere Methodik, die „Konstellationsforschung“. Aus den teilweise erst im vergangenen Jahrhundert aufgetauchten Schriftstücken rekonstruiert Henrich minutiös die Diskurse, verwinkelten Querverweise und direkten Begegnungen jener Epoche. Fast achthundert Seiten Kommentar hat Henrich den zwei Seiten „Urteil und Seyn“ gewidmet.

Herr Henrich, Wie würden Sie den Hörern von Deutschlandradio Kultur in wenigen Sätzen das Resultat Ihrer „Konstellationsforschung“ über die deutsche Selbstbewußtseinsphilosophie erklären?

O-TON:

Die Forschung ging aus der großen Verwunderung darüber hervor, daß ein intellektueller Prozeß so rapide ablaufen kann, daß sich die individuellen Entwicklungen großer Philosophen überlappen, offenbar etwas Gemeinsames haben und dann aber auch zu massiven Kollisionen führen und daß das alles noch unter dem Stern des lebendigen und publizierenden Immanuel Kant erfolgt. Und ich wollte wissen: wie erklärt sich diese Dynamik? Die muß etwas zu tun haben einerseits mit Lebensprozessen, denn die Philosophie hat etwas mit Selbstverständigung des Menschen zu tun. Und sie muß andererseits mit Problemstellungen etwas zu tun haben: Es müssen Probleme sein, die zur Lösung

anstehen, die Herausforderungen darstellen, einerseits durch die Größenordnung und die Neuigkeit der Fragen, und andererseits durch die Schwierigkeit und die Brisanz, die zwischen diesen Problemen aufkommt.

SPRECHER: Heute würde man vielleicht von „Synergie“ reden... Kann man die Königsberger und Jenenser Zeit von 1781-1805, bis zu Schillers Tod, als in der Philosophiegeschichte einzigartig bezeichnen?

O-TON: Ich denke schon, daß sie in der neueren Zeit einmalig ist. Ich sage ja immer, daß vermutlich das Perikleische Athen auch von einer solchen Produktivität gewesen ist und diese griechische Klassik, die hat ja auch eine jahrtausendelange noch anhaltende Wirkung erzeugt. Wir wissen nicht, ob mit der klassischen deutschen Philosophie eine solche Dynamik in Gang gekommen ist – da habe ich eher Zweifel. Alles, was vor und um und nach Platon geschehen ist, wird wahrscheinlich eine noch länger reichende Wirkung haben, zumal von dieser Konstellation ja auch die Wissenschaftsgeschichte ausgegangen ist – das kann man nicht im gleichen Maße sagen von dem deutschen Idealismus. Dieser hat sich eher von der Wissenschaftsgeschichte abgesondert entfaltet. Aber ein intellektueller Impuls ist sicherlich von dieser Zeit ausgegangen. Das sieht man ja immer wieder, und jetzt sogar auch im angelsächsischen Bereich und auf ganz andere Art in Japan – ein weltweites, hochlebendiges Interesse daran besteht. Sicher hat das auch etwas damit zu tun, daß just in dieser außerordentlich intensiven Zeit, die ja auch politisch und kulturell eine Umbruchzeit war, ein Philosoph von wirklich welthistorischer Bedeutung aufgestanden ist, nämlich Kant. Daß solche Begabungen, solche Augenöffnungen, solche Problemlinien-Erneuerungen wie die, die Kant zustande gebracht hat, die kommen nur ganz selten vor. Und die sind nun in diesem Fall in eine solche brisante Problemkonstellation hinein wirksam geworden. Und das hat dem Ganzen noch einmal einen Maßstab gesetzt. Und wäre Kant nicht gewesen, wäre es – sicher – nicht zu dieser Intensität gekommen. Aber die Problematik, die die Lebensenergie in Anspruch nahm, die diese jungen

Intellektuellen in ihre Denkarbeit hineingaben, die ist nicht durch Kant geschaffen worden, sondern die hat Kant selber so gar nicht gesehen.

SPRECHER: Kant selbst hat das Selbstbewusstsein relativ bündig behandelt in seiner „Kritik der reinen Vernunft“, aber doch als höchsten Punkt, als Ausgangspunkt seines Systems.

O-TON: Das ist die Spannung auf der einen Seite zwischen dem Freiheitsbewußtsein des freigesetzten Individuums und der Frage, in welcher Weise diese Freiheit eine Richtung, einen Maßstab, eine Organisation gewinnt. Weil ja immer Freiheit der Ausgangspunkt ist, also Rousseau als der auch Kant noch mitbestimmende erste Impulsgeber, und auf der anderen Seite eine Weltkonzeption, die sich losgelöst hat von der christlichen Orthodoxie, deren maßgebende Gestalt Spinoza gewesen ist. Diese Spinozianische Konzeption war schon umgesetzt über solche Denker wie etwa Herder, Jakobi, auch Goethe in eine Weltanschauung, die einerseits die Natur vergöttlichte, andererseits aber auch im Inneren des eigenen Lebens etwas Göttliches sah. Und das sind zwei verschiedene Konzeptionen von Subjektivität und Innerlichkeit. Die Freiheit, die auf Moral und Politik ausgreift und der Spinozismus, der auf die Präsenz des Göttlichen in uns und in dem, was wir gewahren, geht. Wie läßt sich das vereinbaren: Freiheit und Spinozianische Alleinheitslehre. Beides schien etwas zu sein, auf das man nicht leicht Verzicht tun konnte, und so muß es irgendwie zusammengeführt werden. Und man kann sagen, daß alle großen idealistischen Konzeptionen in jeweils anderer Weise diese Zusammenführung leisten...

SPRECHER: Leisten sie diese Zusammenführung, oder handelt es sich um ein unabschließbares Projekt?

O-TON:

Sie machen einen Vorschlag, wie man sich die Vereinigung vorstellen kann, aber bis heute ist keine Einigung möglich als etwas, worauf man einen echten Konsensus gründen könnte. Die Dynamik ging weiter, aber Dynamik war mit diesem Einsatz eine Dynamik, die nicht das eine oder andere betrifft, sondern das Wie-Zusammen im Blick hatte: Freiheit und das Ganze – wie verhält es sich zueinander. Aber das ist nur die ideengeschichtliche Seite dieser Konstellation. Meine Forschungen haben sich darauf konzentriert, die Weise wie diese Fragestellungen im wirklichen Studium, der noch ganz jungen, noch bevor die großen Konstellation wirklich herauskamen, sich entfaltet haben und die Dynamik, die daraus sich ergab, mit der Folge, daß man verstehen kann, daß dann der erste, der eine solche Zusammenführung leistete, nämlich Fichte, auftrat, und damit eine Gestalt, die der kantischen im Anspruch und auch in dem Versprechen ein Gegengewicht zur Seite stellen konnte. Sicher war er auch Kantianer, er wollte irgend etwas, das in der Größenordnung an Kant heranreichte. Daß er sogleich auf Widerspruch traf und zwar von eben dieser Problematik her, von jungen Leuten, die Fragen, die auch Fichte bewegt hatten, selber schon in Diskussionen verfolgt hatten und nun also, als Fichte auftrat, instantan sagten, nein so geht das nicht, wir müssen das anders machen. Und dann war eben in dieser Konstellation die Differenz, die Spannung, die Polemik instantan da, und das ging so weiter, bis Hegel dann in Berlin den Lehrstuhl übernahm und damit die ganze Bewegung auch schon an ihr Ende gekommen war. Das eine ist das ideengeschichtliche Profil der Zeit, und das andere ist die Archäologie der Genese dieser Spannung.

SPRECHER: Archäologie ist eine gemächliche Tätigkeit, eine Tätigkeit mit Muße. Für Hauruck-Unternehmen wie dem 1990 von DNA-Entdecker Francis Crick ausgerufenen 20-Jahres-Plan zur naturwissenschaftlichen „Entschlüsselung“ des menschlichen Bewusstseins ist das denkbar weit entfernt. Die Vertreter der Naturalisten unter den Bewusstseinsforschern fordern ja schlicht die völlige Neuorientierung der Geisteswissenschaften, obwohl sie selbst eingestandener Maßen mit dem 20-Jahres-Plan noch kaum weitergekommen sind.

O-TON:

Die Metaphysik hatte ja den Anspruch, daß man in einer höchsten Wissenschaft mit sogar mathematischer Evidenz, die Frage, was eigentlich das Ganze ist, in dem wir leben, zu beantworten im Stande ist. Daß man Beweise führen kann. Es waren also zwei Dinge miteinander verkoppelt: Einerseits ein Beweisprogramm, andererseits auch eine bestimmte Vormeinung hinsichtlich dessen, was da unter Beweis gestellt werden kann, nämlich die Existenz eines höchsten, allvernünftigen, allmächtigen Grundes. Wenn man das Beweisprogramm beiseite gesetzt hat, und das war die Leistung der Kritik der reinen Vernunft, dann bleibt noch die Möglichkeit, sich auf andere Weise zu diesem, was da bewiesen werden sollte, zu verhalten. Kant: „Ich mußte das Wissen begrenzen, um dem Glauben Platz zu machen.“ Es gibt aber auch die Möglichkeit, daß, nachdem dieses Beweisprogramm, das ja mit dem Monotheismus und mit der aristotelischen Substanzenlehre verbunden war, aufgegeben wurde, eine andere Konzeption von dem Ganzen und Letzten virulent wird. Und der Mensch kann nicht ohne einen Gedanken von dem Letzten und Ganzen zu haben, leben. Dieser Gedanke kommt notwendig mit seinem Denken als solchem auf, und führt ihn auch vor Alternativen, die von Beginn an in der Menschheitsgeschichte, seitdem es so etwas wie die freigesetzte Fähigkeit zu denken und dieses Denken auch zu artikulieren, gegeben hat, immer im Spiel waren. Was ist eigentlich zuletzt das Wirkliche im Ganzen. Die Natur – kann man sagen. Dann ist der transzendente Gott eine Alternative, die durch die Auskunft „Es ist die Natur“ ausgeschlossen wird. Aber was ist die Natur, auch das kann verschieden verstanden werden. Schon seit der Antike gibt es die Möglichkeit, die Natur atomistisch zu interpretieren, und man kommt dann, obwohl die antike Atomtheorie noch nicht eigentlich materialistisch gewesen ist, zum Materialismus.

SPRECHER: Auch die moderne Wissenschaft stellt einen Materialismus dar, in dem sie zum Beispiel in der Hirnforschung davon ausgeht, dass jedes Phänomen einen Niederschlag in der Hirnphysik hat. Das ist aber etwas ganz anderes als zum Beispiel der Materialismus eines Giordano Bruno, der den Geist in die Materie integrieren wollte.

O-TON:

Also die Materie, die belebte Natur, der transzendente Gott, das Ganze, das transzendent ist, aber nicht Person ist: Das sind so Alternativen, die den Menschen immer zu Verfügung stehen, ob sie nun favorisiert werden in einer Kultur, ob sie durch eine offizielle Lehre gestützt werden, ist eine andere Frage. Auch der Monotheismus ist immer durch den Materialismus, oder den Naturalismus latent bedroht gewesen. So als Kant die Erkenntnis darauf einschränkte, Erfahrungserkenntnis zu sein, also das Ganze gerade *nicht* erreichen zu können, da versank damit der Anspruch der überkommenen Metaphysik, rationale Erkenntnis des Ganzen, und zwar des Ganzen, das von dem einen Gott her sich versteht, erreichen zu können. Nun hatte man die anderen Alternativen – Materialist konnte man werden. Dann ist die Frage, ob man das beweisen kann, oder ob es nur plausibel ist. Oder man konnte eine andere Form von Transzendenz, etwa die spinozische, oder an Spinoza angelehnte Transzendenz für eine plausible Interpretation, oder vielleicht sogar für etwas, was sich nun beweisen läßt, im Unterschied zu der Gotteserkenntnis. Unsere Marxisten, die waren ja der Meinung, das Ganze ist Materie und die Beglaubigung ist Wissenschaft. Aber was denn nun diese Wissenschaft ist, die das beglaubigt, das war ein Konglomerat von Physik und Dialektik. Also selbst wieder ein Zwitter.

SPRECHER: Aber das ist doch das Merkwürdige: Wenn man versucht, die Welt als ganze aus einem einheitlichen Prinzip heraus zu verstehen, man sich dann immer wieder in Widersprüche verstrickt.

O-TON:

Ja, es hat offenbar etwas damit zu tun, daß man so schwer auf einen sicheren Grund kommt, weil man ja dann immer die Kantische Frage sich stellen muß: Woher kommen überhaupt diese Fragen und was sind also mögliche Vergewisserungsgründe. Und wir sind ja die einzigen Wesen im ganzen Universum, die die Frage nach dem Ganzen überhaupt bewegt. Wir sind die einzigen, diese winzigen kleinen Wesen hier auf diesem Planeten, die sich zu dem Ganzen auch verhalten.

SPRECHER: Man könnte ja auch eine weitere Erde entdecken... Kant hat ja auf die Möglichkeit von Außerirdischen reflektiert... Aber die Fragen, die sich diese Aliens stellen, würden sich doch von den unsrigen nicht wesentlich unterscheiden?

O-TON:

Vorstellen kann man es ganz sicher nicht. Unser gesamtes Denken ist so beschaffen, daß wir aus verschiedenen Gründen immer auf das Ganze ausgreifen müssen. Unsere gegenwärtige Physik hat ja auch die erstaunliche Eigenschaft, daß sie diesen Ausgriff eigentlich blockiert mit ihrer Lehre vom Urknall. Die mit ihrer eigenen Methode festzumachende Aussage, daß man den Moment des Entstehens in dem Verfahren, das sie anwendet, nicht erreichen kann, ist ein Eingeständnis. Und ein weiteres Eingeständnis ist, daß man die Frage, ob es andere Universen gebe, nicht mit der Methode, die sie selber anwendet, entscheiden kann. Selbst, wenn unsere Physik zu dem Ergebnis käme, daß die Natur, in der wir uns wissen, wissenschaftlich nur erklärt werden kann, wenn man unendlich viele Universen annimmt, dann bliebe unserer Vernunft immer noch die Möglichkeit unendliche andere Universen hinzuzudenken, und die Physik würde sagen, darüber kann sie nichts entscheiden. Und so stehen in diesem Falle sogar von der Wissenschaft selber her, erklärtermaßen in der Situation, daß wir das Ganze als solchen jedenfalls nicht rechnend erschließen können. Man könnte sagen, diese Frage müssen wir stornieren. Wenn wir verstanden haben, daß wie sie nicht

beantworten können, dann sollen wir sie auch nicht stellen, so Wittgenstein in seiner frühen Zeit. Ich denke, die Frage ist unauflösbar und was immer wir sagen über etwas, was uns letztlich verbindet in unserem Leben, was eine unbegrenzte Wichtigkeit hat, dann haben wir zugleich einen Horizont im Sinne, in dem das Ganze die Orientierung gibt. So versteht man auch, daß zwischen dem Monotheismus, der ja eine Aussage über das Ganze macht (Gott, das ewige Wesen, der die Welt geschaffen hat) und meinem eigenen Leben und was in ihm bindend ist ein direkter Zusammenhang hergestellt wird. Das ist eigentlich etwas ganz ungeheures! Wenn wir unsere muslimischen Mitbürger sehen, wie sie ihre Gebete fünf mal am Tag verrichten, so ist fünf mal am Tag in ihrem Leben dieser Bezug auf das Ganze exekutiert.

SPRECHER: Warum können Vorstellungen des Einen Gottes so explosiv werden?

O-TON: Also der Monotheismus ist ja zunächst eine Konzeption, ein Verstehen des Ganzen in dem wir unser Leben führen, aber wenn er sich zu einer Buchreligion konkretisiert, dann ist er ja eine Heilbringende Einrichtung. Jesus wollte, und auch Mohammed wollten nicht allein den wahren Gott zur Erkenntnis bringen, sie wollten dem Leben die richtige Form geben, und an der Stelle kommt der Konflikt erst auf, wenn es sich nur um das Verstehen dessen was wirklich ist handelt, könnte man immer sagen, wir verstehen wohl stückweise, vielleicht hast du etwas, was ich wohl so nicht habe, aber ich habe auch etwas was für dich wichtig ist, laßt uns zusammen kommen und vielleicht tiefer verstehen, das Ganze, aber es geht um ein Heilsversprechen, und dieses Heilsversprechen ist dann in der Kirche in eine Amtsform institutionalisiert worden und da liegt dann die Konkurrenz, sie müßte nicht unbedingt militant werden.

SPRECHER: Wenn wir uns heute umsehen, sind vier von fünf Weltreligionen relativ friedlich. Vielleicht gar kein so schlechter Durchschnitt...

Man könnte sagen, sieh zu auf welchem Weg du dein Heil am besten findest. Wenn aber nun noch hinzukommt, der Anspruch des Gottes, der sein Heilsversprechen mit einer Warnung verbunden hat, nur dieser Weg gibt Dir Heil! Jeder andere Weg ist Abfall. Dann wird der, der diesen Weg nicht geht, allenfalls geduldet, wenn man muß, wahrscheinlich nur, aber er wird beschrieben, als jemand der eben den Heilsweg verlassen hat, das schlimmste sogar der Apostat, oder jedenfalls ihn nicht gefunden hat, also nicht zu derselben Gemeinschaft gehört mit der ich verbunden bin, in meiner Beziehung zu diesem meinen Gott, der mein Heil ist, und an der Stelle kommt dann der Konflikt auf. Im Grunde müßte eigentlich jemand, der in einer monotheistischen Religion lebt, und sie als seinen Heilsweg sieht, jede andere monotheistische Religion, die auch ein Heilsversprechen ergehen läßt, als eine tiefreichende Verirrung des Menschenwesens sehen. Und heute ist es wohl so, daß die monotheistischen Religionen es nicht wagen, sich so zu den anderen zu verhalten, die gebildeten Moslems tun's auch nicht. Aber es liegt das in ihrer Logik wohl und ich würde denken, daß wenn man so von Toleranz spricht, dann muß man wohl auch die Heilserwartung des eigenen Lebens öffnen für das Verstehen von Heilserwartungen der anderen und in den Heilserwartungen, die sie haben noch etwas erspüren, was auch in mir wirksam ist. Nur dann kann es so etwas wie Ökumene geben über das Christliche hinaus.

SPRECHER: Es muß also eine neue religiöse Hermeneutik stattfinden?

O-TON: Ja man wird nicht sein Heil von den Buchstaben des Buches, in dem die ganze Wahrheit verborgen ist, abhängig machen dürfen, wenn man das wirklich tut, dann gibt es eigentlich nur den Kompromiss, den schlechten Kompromiß, das im Grunde Nichtverstehen der anderen und die Ausgrenzung. Das ist ja eine Frage, die in Deutschland heute häufig gestellt wird, was wird geschehen, wenn die Muslime die Mehrheit haben. Wird es noch Kirchen geben? Aber der Hintergrund dieser Frage hat mit der Grundschwierigkeit zu tun, wie kann ich mein Verhalten, meine Orientierung auf den Grund von allem hin, zu Gott in diesem Falle,

verbinden mit einem ganz bestimmten Heilsversprechen, das eine Kirche verwaltet. Und wenn ich das nicht kann, wie kann ich mich dann noch zu Gott verhalten, als Heilsquelle. Das ist eine Frage, die vielleicht so noch etwas tiefer ansetzt als Lessings Ringparabel, wo die Gemeinsamkeit dann nur das Streben ist, im innerweltlichen Handeln. Hier muß, die Gemeinsamkeit in der Suche nach einer Lebensbedingung über die Differenzen hinweg noch wirksam werden. Also das ist wahrscheinlich ein Wort zu sprechen, daß das im Auge hat und zugleich das Heilsbedürfnis des Menschen, das heißt das Bedürfnis zu wissen, daß sein Leben irgendwo geborgen ist, nicht ignoriert, das ist eine Frage die dann die Religionen, jedenfalls die Buchreligionen nicht mehr beantworten können, das ist eine philosophische Sache.